

HOBUSCH, Erich (Berlin)

Hirschsteine und Wolfsjäger in der mongolischen Steppe

*„Die Fehler, die wir früher gemacht haben,
kann man noch entschuldigen,
weil wir nicht wussten, was wir taten.
Aber heute haben wir viel mehr Wissen
und jetzt ist es an der Zeit zu bedenken,
was wir von früheren Generationen ererbt haben,
welche Verantwortung wir jetzt haben
und was wir der nächsten Generation vererben.“*

Dalai Lama, Weltumwelttag 1986

In den unendlichen Weiten der Mongolei weiden seit Jahrtausenden riesige Herden von Wild- und Nutztieren, ohne die Berg- und Wüstensteppen wesentlich zu zerstören. Die ursprüngliche, vielfältige Natur der mongolischen Landschaft bildet noch heute einen bedeutenden Reichtum der Nationalkultur, die durch ein harmonisches, nachhaltiges Zusammenleben von Mensch und Natur seit Jahrtausenden geprägt wurde.

Im extremen kontinentalen Klima der zentralasiatischen Hochebene, umgeben von den Bergmassiven des Großen Chingan, Tienschan, Himalaja, Altai, dem Sajan- und Jablonowy-Gebirge, entwickelte sich die uralte Kultur der nomadisierenden Reitervölker und Viehzüchter. Den jahreszeitlichen und lokalen extremen Witterungsverhältnissen angepasst, zogen die mongolischen Familien seit Jahrhunderten mit dem Vieh und aller Habe auf streng festgelegten Wanderrouten zu den traditionellen Weideplätzen in den Weiten der Stepplandschaften. Nur mit der mongolischen Jurte (Kuppeldachzelt mit Filzdecken) war und ist eine effektive, ökologische Wirtschaftsform möglich, da sie sich den jeweiligen Natursituationen der Landschaft flexibel anpaßt.

Diese traditionelle Lebensweise der frühen eurasischen Reitervölker als Wanderhirten und Viehzüchternomaden entwickelte eine eigenständige Kultur und Kunst der Steppenvölker, die vor allem im „Tierstil“ der Jäger- und Reiterstämme ihren Ausdruck findet.

Beeinflußt durch die multiethnischen Skythen und die mit ihnen verwandten nomadischen Völker, entwickelte sich bereits vom 8. bis 3. vorchristlichen Jahrhundert im eurasischen Steppenraum eine eigene Sachkultur, der so genannte „skytho-sibirischen Tierstil“. Es sind beeindruckende Darstellungen von Hirschen, Raubkatzen, Steinböcken und Greifen (geflügelte Fabeltiere). Charakteristisch für diese frühschythische Kunst sind die Zeichnungen des im



Darstellungen von Steppenvögeln und Menschen neben Hirschen auf einem Hirschstein aus der Ostmongolei.

(nach E. NOWGORODOWA, 1979, S.179)



Hirschstein im Somon Charjchan (Aimak Archangai)

(nach E. NOWGORODOWA, 1979, S. 141)

„fliegenden Galopp“ dargestellten Hirsches mit gewaltigem Geweih, aber auch Steinbock und Wildziege, Kulan und Wildpferd sind auf den flachen Reliefzeichnungen bereits abgebildet.

Zu den herausragenden steinernen Zeugnissen dieser frühen Nomadenkultur gehören auch die mongolischen **Hirschsteine**, jene markanten Steinstele, die heute noch den Jägern und Viehzüchtern als Orientierungspunkte in der weiten Steppenlandschaft dienen. Diese Hirschsteine (vermutlich etwa 1.000. v. Chr. in der Bronzezeit von Reiternomaden errichtet) sind mit Hirschen, Schmuck, Gürteln und Werkzeugen verzierte Steine. Mehr als 550 dieser Hirschmenschensteine sind in der Mongolei, Xinjiang (China), Tuwinien und in Transbaikalien bisher entdeckt worden. Die Reliefzeichnungen stellen in der Regel stilisierte Hirschfiguren dar, entweder in natürlicher, starrer Haltung oder als „Hirschmenschen“. So wie in Ägypten die Sphinx (Löwenmensch), bei den Griechen der Zentaur (Pferdemensch), bei den Altorientalen der Stiermensch (Lamassa) und bei den Armeniern der Fischmensch (Wischap) bekannt wurden, finden wir in der Mongolei diese steinernen Hirschmenschen, die einst wahrscheinlich Grabstätten kennzeichneten. Eleonora NOWGORODOWA stellte 1979 die Hirschsteine in ihrem Werk die „*Alte Kunst der Mongolei*“ zusammenfassend vor, wodurch Westeuropa erstmalig von den „Tierstil-Traditionen“ der Hirschstein-Bildwerke erfuhr.



Goldener Hirsch mit tierstil-typisch unterschlagenen Läufen und repräsentativem Geweih. Fundort: Kostromskaja, Kubangebiet, östliches Schwarzes Meer.

©Staatliche Eremitage St. Petersburg (Pressefoto); unsere jagd 9/2007, S. 80

Um weitere Erkenntnisse zu gewinnen, werden jetzt im Rahmen des „Mongolian-Smithsonian Deer Stone Project“ die Hirschsteine durch mongolische Archäologen mit Hilfe von 3D-Scannern untersucht. Auch in der chinesischen Inneren Mongolei (Uigurisches Autonome Gebiet von Xinjiang), stehen seit 2001 die Hirschsteine als Nationales Waldprojekt auf der Liste der Denkmäler der Volksrepublik China. Im faszinierenden Naturschutzgebiet Kanas am Fuße des Tianschan-Berges wird heute wieder eine alternative Hirschezucht betrieben, um in der Grenzregion zwischen China, Mongolei, Russland und Kasachstan die Versorgung der Bevölkerung mit Wildfleisch zu verbessern.

Diese Steppengebiete zählten früher mit zur Stammesvereinigung der Hiung-nu-Dynastie, dem großen Nomadenreich der Xiongnu in Zentralasien. Daraus bildete sich in der Mongolei der hunnische Nomadenstaat, der unter Mao-dun mit dem Han-Reich in China im regen Handelsaustausch stand. Die mongolischen Felsbilder aus der Hunnenzeit stellen vorwiegend Pferde und Stiere dar, wogegen Ende des 6. Jahrhunderts mit ihrer Machtübernahme die alttürkischen Großkönige (Khagan bzw. Khan) in der Mongolei den **Wolf** als Banner- und Totemsymbol wählten. Folgende Legende wird in diesem Zusammenhang erzählt:

Am rechten Ufer des „Westmeeres“ wohnte der Stamm der „glücklichen Waldmenschen“ am Rande des Sumpfes. Von ihnen wurde der Stamm der Wölfe von den Sienbi ausgerottet. Allein ein Knabe blieb am Leben. Man hatte ihm Hände und Füße abgeschlagen und ihn in den Sumpf geworfen. Eine Wölfin fand und nährte ihn. Als die Feinde davon erfuhren, kamen sie zurück und erschlugen den Krüppel. Sie hätten auch die Wölfin getötet,; doch diese lief nach Osten, weg vom Westmeer in die Berge des Altai. Dort gebar sie in einer Höhle, die sich in einer dicht mit Gras bewachsenen Schlucht befand, von dem verstümmelten Knaben empfangene zehn Söhne.

Der begabteste Sohn namens Aschina, d. h. Wolf, wurde der Anführer des neuen, sich Wolf nennenden Aristokratengeschlechts. Am Eingang zu seinem Hauptquartier hisste er ein Banner mit dem Wolfskopf als Zeichen der Erinnerung an seine Mutter, die Wölfin.

Der Wolf wurde zum Stammestotem, so wie später ein goldener Wolfschädel die Banner der türkischen Eroberer schmücken sollte.“ (nach NOWGORODOWA, S. 209)

Bei den Türken sollte jeder „Kriegsführer stark wie ein Wolf sein“ und mehr als 500 angesehene Familien galten als Nachfahren des Aschinas, des Wolfssohnes. Nach dieser Legende stammen also auch die Vorfahren von **Dschingis Khan** (Tsinggis Chans geschrieben, 1155 – 1227) vom grauen Wolf ab. Dazu wird in der „Geheimen Geschichte der Mongolen“, der ersten überlieferten Chronik des Landes, folgendes berichtet: „Der Urahn Tsinggis Chans war ein vom Himmel erzeugter schicksalserkorener grauer Wolf. Seine Gattin war eine weiße Hirschkuh. Sie kamen über den Tenggis-See, und an der Quelle des Quan-

Flusses beim Berge Burchan Chaldun wählten sie ihren Lagerplatz, wo ihnen ein Kind geboren wurde...“ Als Chan aller Mongolen (Großfürst) schuf er das fest organisierte Großreich der „Goldenen Horde“, das nach seinem Tode von den Söhnen Batu und Ögödei bis vor die Tore Wiens ausgedehnt wurde. Unter Dschingis Khan erreichte auch die Jagd in Asien einen weiteren Höhepunkt. Er forderte „die Jagd fleißig zu betreiben, da sie die Schule des Krieges ist“. Er schuf spezielle Jägerregimenter, dabei stellten die Falkner die Leibgarde des Chans. Die gesamte Falknerei war dem Kriegsministerium zugeordnet und der goldene Falke wurde zum Botenzeichen der Kuriere des Cha-Chans. Mehr als 7000 Falkner-Familien unterstanden damals unmittelbar einem Prinzen des mongolischen Herrscherhauses.

Tradition und Gegenwart

Bei den Mongolen ist bis heute vieles aus der Vergangenheit fest verwurzelt. So berichtet H. GRALOW über seinen Jagdausflug im Chentij-Gebirge: *„Dem Odag (Jägerlager) nähern sich meine Gefährten mit einer gewissen Feierlichkeit. Bei der Einmündung in den etwa 6 km langen Talkessel stoßen wir auf einen aufgeschichteten Steinhügel. Es handelt sich um einen Owoon, einer traditionellen Kultstätte der Jäger und Hirten, auf der sie nach uraltem Brauch zu Ehren der Erd- und Waldgeister Steine – im Falle meiner Freunde Bergkristalle – und andere persönliche Gegenstände hinlegen. Ich ‚opfer‘ eine Keramikschale mit Muscheln. Keiner von uns ist natürlich dem Geisterglauben verhaftet, aber die Bräuche der Ahnen werden geachtet.“*

In der mongolischen Kulturgeschichte nehmen Wölfe sowie weiße Hirsche eine besondere Stellung ein. „Tschon“ wird der Wolf im Land genannt, er ist der „Khan der Raubtiere“, also der Großkönig aller Tiere, der einen fairen Zweikampf Mensch gegen Wolf verdient. Alljährlich werden etwa 8.000 bis 10.000 Wölfe in der Mongolei erlegt. Nach § 17 des mongolischen Jagdgesetzes kann der Tschon „auf alle Arten“ zu jeder Zeit getötet werden. In den Steppen um den Tschongul, den Wolfsfluss, nahe der chinesischen Grenze, sind die reichsten Wolfsreviere. Man schätzt, dass es heute noch etwa 45.000 Wölfe in der Mongolei gibt. Ein ausgewachsener Wolf verschlingt, nach mongolischen Quellen, im Jahr etwa eineinhalb Tonnen Fleisch, eine Menge, die etwa 15 Menschen essen. An zwei Weideplätzen rissen die Wölfe in kurzer Zeit: „27 Schafe, vier Yaks, zwei Fohlen und einen Hirtenhund“, hieß es im Bericht über das Wolfstreiben am Chövsgöl-See.

Der wohl erfolgreichste Wolfsjäger der Welt, der 69-jährige Mongole Tsochimbolyn Luwsan, hat in seinem Leben mehr als 1.560 Wölfe gestreckt. Als Großmeister der Wolfsjäger trug er jeden beglaubigten Abschuss in sein Jagdtagebuch ein. Oftmals wurde der erfolgreiche Jäger wie ein Held geehrt, u. a.

erhielt er den „Rotbanner-Orden der Arbeit“ sowie den „Nordpolarstern-Orden“, die höchsten Auszeichnungen des Staates. Luwsane gehört zum Volksstamm der Burjaten, die sowohl in der Mongolei als auch in China und Sibirien beheimatet sind. Von hier stammt auch der Jäger Dordshinji Dsundujdagwa, der mit 75 Jahren „mehr Wölfe erlegt hat, als in ein Haus reinpassen.“ Bereits seit dem 13. Lebensjahr geht er auf Wolfsjagd und lebt ausschließlich vom Fellverkauf. *„Früher gab's pro Wolfsfell als Prämie ein Schaf und eine Schachtel Munition, heute auf dem freien Markt erhalten wir soviel, wie der halbe Monatsverdienst eines Viehzüchters.“* Er versteht ausgezeichnet die „Wolfsprache“ der freien Wildbahn und kennt alle Laute und Lockrufe der Tiere, die er vortrefflich nachahmen kann. Nur durch die Kunst des Heulens bekommt er die Wölfe richtig vor die Flinte. *„Mein Vater hat mir eingeschärft, jeden Wolfsbau geheim zu halten“*, eine Erkenntnis, von der erfolgreiche Wolfsjäger zu berichten wissen. Die Wolfshatz mit Hubschraubern oder aus dem fahrenden Jeep wird vom erfahrenen Jäger abgelehnt, da kein Kontakt mehr zum Rudel besteht.

Nach der roten Arbeit werden nur die Felle und einige Keulen mitgenommen, der Rest und das Gescheide fliegen in die Schlucht. *„Tschon soll tote Tschon fressen und nicht Yak, Elch oder kleine Pferde“*, kommentiert GRALOW in seinem Bericht über die Pirsch im Wolfsrevier.

Interessant ist auch seine Schilderung über den Brauch der mongolischen Jäger beim Streckelegen. *„Anstelle des bei uns üblichen grünen Bruchs im Geäse des erlegten Wildes spleißen sie aus Zweigen Pfeile, die, in alle vier Himmelsrichtungenweisend, dem erlegten Wild auf die Decke oder Schwarte gelegt werden. Die Schützen umkreisen dann im imitierten Adlerflug tanzend und singend die Strecke und danken solcher Geister oder Berge und der Wälder für ihre Gunst.“*

Nach altem Brauch wird auch in der mongolischen Volksmedizin der Sud des Wolfsmagens vielseitig eingesetzt. Gegen Halsschmerzen hilft weiterhin das Gurgeln mit dem Sud einer Wolfszunge. Gegen Harnblasenverschluss verwenden die Mongolen einen Extrakt aus gekochten Gelenkknöchelchen der Läufe des Wolfes. Mehr als 340 Heilmittel sind bereits in alten mongolischen Schriften verzeichnet sowie zahlreiche Hinweise auf eine umfassende Tierheilkunde, die bis heute besonders Pferde und Kamele berücksichtigt.

Verständlich, dass auch in der modernen Literatur der Uiguren in Nordwestchina sowie bei den Mongolen das Verhältnis zwischen Mensch und Natur eine bedeutende Rolle spielt. Auf der Bestseller-Liste Chinas stehen seit Jahren die Romane von Jiang RONG, der als junger chinesischer Student Chen Zhen während der Kulturrevolution, in den 60er Jahren, in die Innere Mongolei geschickt wurde, um dort das Leben der nomadisierenden Viehzüchter kennen zu lernen. Hier kam es oft zu Begegnungen mit Wölfen und er zog einen jungen Wolf auf. Immer wieder bewunderte er die mongolische Mentalität, den

Wolf als Totem zu verehren. In seinem 2004 erschienenen Roman *„Totem-Kult der mongolischen Nationalität“*, seitdem in verschiedenen Ausgaben immer wieder aufgelegt, wird anschaulich geschildert, dass viele Steppenvölker glaubten, dass ihre Vorfahren mit den gehuldigten Tieren verwandt sind. Deshalb respektieren sie noch heute den Totemkult. Er bemerkt dazu: *„Für die Mongolen ist der Wolf ein tapferes, kraftvolles und intelligentes Tier, das große Ausdauer und starken Kampfeswillen besitzt. Ich finde, wir Menschen können von der Ausdauer, Tapferkeit, Intelligenz und Flexibilität der Wölfe nur lernen“*. Auch in seinem 2008 erschienenen neuen Roman *„Der Zorn der Wölfe“* schildert der Autor anschaulich den uralten Konflikt zwischen den nomadisierenden Steppenbewohner und der neuen technokratisch-industriellen Erschließung der mongolischen Steppe. Durch Profitgier und blindem, wirtschaftlichem Fortschrittsglauben wird auch hier das seit Jahrhunderten währende Gleichgewicht zwischen Mensch und Natur nun empfindlich zerstört.

Es ist deshalb unbedingt erforderlich, die extremen Klima- und Biozonen der Mongolei mit ihrem ursprünglichen und vielfältigen Naturerbe nachhaltig als modellhafte Biosphärenreservate zu erhalten. In dem von der UNESCO geförderten MAB-Programm („Man and the Biosphere“) der Biosphärenreservate der Welt gilt es, die Entwicklungsfehler anderer Länder zu vermeiden, den Schutz von Natur und Umwelt mit einer dauerhaften, ökologischen Entwicklung von Mensch und Natur zu verbinden und für die Zukunft nachhaltig zu gewährleisten. Ein solches umfassendes ökologisches Programm unterbreitete die mongolische Regierung bereits 1992 auf der Weltkonferenz für Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro. Somit können erstmalig in der Welt großräumige Schutzgebiete geschaffen werden, die gleichzeitig über mehrere Klimazonen hinweg die ökologischen Veränderungen der Tier- und Pflanzenwelt erfassen und langfristig sichern. In der Zwischenzeit umspannt ein Netz von 529 Biosphärenreservaten in 106 Ländern unsere Erde (Angaben: Oktober 2007). Diese Reservate dienen ausschließlich der Erhaltung der Natur, ihrer Erforschung und der Beobachtung der Veränderungen durch menschliche Tätigkeit für eine gemeinsame Zukunft von Mensch und Natur.

Nicht einmal 300 km trennen in der Mongolei die Verbreitungsgrenzen des Dauerfrostbodens von den tropischen Hitzegraden in der Wüste Gobi. Die maximalen jährlichen Temperaturunterschiede betragen in der mongolischen Hauptstadt Ulaanbaatar (Ulan-Bator) etwa 90 Grad. Unter diesen extremen Klima- und Landschaftsbedingungen hat sich eine spezifische Tier- und Pflanzenwelt in den Steppenregionen entwickelt, die seit Jahrtausenden von Jägern, Hirten und Viehzüchtern gemeinsam sinnvoll genutzt wird.

„Wir Mongolen werden die Wölfe nicht ausrotten, wie Sie es in Deutschland getan haben“ reagierte der Minister für Natur und Umwelt der Mongolei, Herr Batjargal (1992) auf die Frage eines Stern-Reporters und erläuterte die

Bemühungen, das Naturerbe seines Landes als wertvollen Beitrag zur Erhaltung des Welt-Naturerbes der Menschheit auch für die Zukunft zu sichern.

Die Mongolei ist heute eines der wenigen Länder – vielleicht das letzte – auf der Welt, das noch über große Areale mit völlig intakten Steppen-Ökosystemen verfügt. Von der Zone der Bergsteppen des borealen Nadelwaldes bis hin zu den Wüstensteppen der Ostgobi konnte sich trotz Beweidung durch mehr als 25 Millionen Wild- und Haustiere noch eine ausgedehnte, charakteristische Steppenvegetation mit einer biologischen Vielfalt erhalten.

Die Pflanzen- und Tierwelt zählt nach dem WWF-Projekt „Naturerbe der Mongolei“ noch mehr als 4.000 Pflanzenarten, 15.000 Insekten-, 148 Säugetier-, 415 Vogel-, 28 Amphibien- und Reptilien- sowie 78 Fisch-Arten. Eine ideale Chance, für den weltweiten Tourismus, echtes Naturerlebnis mit Wildtieren in der urwüchsigsten, freien Wildbahn zu vermitteln.

In den Hochgebirgszonen Zentralasiens kommen noch Schneehase und Schneehuhn, Altai-Königshuhn und Mornell-Regenpfeifer vor; in den weiten Nadelwäldern der Gebirgsstaiga äsen Elch und Maralhirsche, jagen Luchs und Braun- und Gobibär ihre Beute. In den Steppenzonen sind typische Vertreter der Fauna neben Wildschwein und Reh vor allem Tarbagan (Murmeltier), Korsak (Steppenfuchs) und Tolahasen. Jungfernkraniche, Hochlandbussarde, Steppenadler oder Mongolenlerche die Charaktertiere der Steppe. In den Wüstensteppen des Gobi-Altai ziehen Argali (Wildschafe), Saigaantilopen und Steinböcke ihre Fährten. Große Herden der Mongolischen Antilopen ziehen noch durch die Wüste. Gößere Verluste treten jedoch durch Wilderer und Eisenbahn auf sowie durch zunehmenden Jagdtourismus. Auch die Bestände der in den Salzsteppen charakteristischen Bäume, des bis etwa 6 m hohen Saksauls, werden als Brennholz geplündert. Auch der Irbis (Schnee leopard), der Schnee- und Bartgeier oder der Uhu haben nur noch im Wüstengebirge des Gobi Altais ihre letzten Zufluchtsstätten und sind, trotz Jagdverbot gefährdet. Möge es gelingen, diesen Reichtum an seltenen Pflanzen und Tieren für die Zukunft nachhaltig zu erhalten.

Literatur:

BO GANG: *Hirschsteine in Xinjiang*. Eurasia Antiqua 7, 2001, 105-131.

GRALOW, H. B.: *Winterliches Jagdabenteuer un Chentij-Gebirge/Mongolei*. In: unsere jagd, Berlin 1989, 39. Jg. H. 3, S. 76 -77

GRALOW, H. B.: *Wolfstreiben am Chövsgöl-Nuur*. In: Der Jäger – Auslands-Jäger, Nr. 9/1994, S. 74 – 77

- GRALOW, H. B.: *Pirsch in einem mongolischen Wolfsrevier*.
In: unsere jagd, Berlin 1994, 44. Jg., Heft 8/94, S. 46 - 47
- HOBUSCH, E. *Königsgräber der Skythen-Hirschsteine und goldene Reiter*.
In: unsere Jagd – Heft 9/2007, S. 80
- HOBUSCH, E.: „Mehr von der Wolffs Jagt“,
In: „In alten Jagdchroniken geblättert“, Leipzig 1990 , S. 54 – 60
- PARZINGER, H. und W. MENGHIN (Hrsg)
„Im Zeichen des goldenen Greifen. Königsgräber der Skythen“
Prestel Verlag, 2007, 320 Seiten mit 350 Abbildungen
- MÜLLER, T.: *Wolfsblut – In der Mongolei werden jedes Jahr 10 000 Wölfe erlegt*.
In: „Stern“ Nr. 19/1992, S. 138 – 144
- „Naturerbe der Mongolei“ – WWF-Faltblatt – Ulaanbaatar 1993
- NOWGORODOWA, E.: *Alte Kunst der Mongolei*. Leipzig 1979, S. 279
- OSTERWALDER, P.: *Im Land des Dschingis-Khan – Jagen in der Mongolei*.
In: Jagen weltweit, Nassau, 2. Jg., Nr. 2/91, S. 54 – 61
- RONG, J.: *Totemkult der mongolischen Nationalität*, München 2005; *Der Zorn der Wölfe*, München 2008.
- SCHMIDT, K.: *Plädoyer für Isegrim. Der Wolf – seine Beute und seine Mit-Jäger*.
In: unsere jagd, Berlin, 43. Jg., Nr. 12/93, S. 11 – 13
- TAUBE, E. u. M.: *Schamanen und Rhapsoden – die geistige Kultur der alten Mongolen*. Leipzig, 1983, S. 280